

Sächsische Schulzeitung.

Organ des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins und seiner Zweigvereine,
sowie des Sächsischen Pestalozzi-Vereins.

Eigentum des Sächsischen Pestalozzi-Vereins. — Herausgegeben vom Vorstande des Sächsischen Pestalozzi-Vereins.

Wöchentlich 1 Nummer von mindestens 1 Bogen. Preis: Vierteljährlich 2 M., jede einzelne Nummer 20 Pf. Anzeigen und Eingeladte: Die dreispalt. Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Litterarische Beilagen: je nach Umfang 20 bis 26 Mark. Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Zusendungen für den redaktionellen Teil werden unmittelbar an die Redaktion erbeten, Anzeigen aber an die Druckerei in Leipzig. Die Redaktion verpflichtet sich nicht, eingehende Bücher etc. zur Besprechung zu bringen und nicht beurteilte zurückzusenden, ebenso nicht zur Zurückgabe von verwendeten oder von nicht abgedruckten Manuskripten. Für die Rubriken „Eingeladte“ und „Anzeigen“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit. Von der Gratisbeilage „Deutsche Jugendblätter“ erscheint aller 14 Tage 1 Nummer von 1 Bogen.

Welche Anforderungen stellt die Gegenwart an die Vorbildung des Volksschullehrers?

Von C. Neumann in Dresden.

Die Volksschule wurde einst für recht bescheidene Bildungsbedürfnisse begründet. Während im Anfange des Mittelalters alle Bildung fast nur bei den Priestern und Mönchen zu finden war und die große Masse des Volkes in krassester Unwissenheit und in Aberglauben dahin lebte, machte sich bereits vor der Reformation das Bedürfnis geltend, die Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens zum Gemeingut der breiteren Schichten des Volkes zu machen; denn je reicher sich das Leben in der Gemeinschaft entfaltete, desto öfterer wurde an die einzelnen Glieder die Forderung gestellt, mit ihren besonderen Gaben und Kräften der Allgemeinheit zu dienen. „Die Erwachsenen in ihrer ungebändigten Kraft der Gemeinschaft dienstbar zu machen, mußte in der Erziehung des Menschengeschlechts wichtiger erscheinen als die Bildung der Jugend durch einen planmäßigen Unterricht. Der Dienst, den die Priester zu verrichten hatten, setzte keine eingehende Unterweisung des Volkes voraus, keine besondere Pflege des Gemütes. Erst als die Vorbereitungen für einzelne Berufsarten mehr verlangten, als die Erfahrungen des täglichen Lebens darboten, wandte sich die Fürsorge auch dem heranwachsenden Geschlechte zu. Die natürliche Wißbegierde und die leichte Auffassungsgabe der Jugend kam dem sich bemerkbar machen den Bedürfnisse nach einem geordneten Unterrichte hilfreich entgegen, und so traten allmählich Schulen und Lehrer in dem Volksleben als wichtige Stützen der Kultur auf.“ (Fischer.) Es ist sicher, daß es schon um 600 in Deutschland Kinderschulen gab, wie sie zur Zeit der Römer bestanden hatten, in welchen christliche Lehrer die Kinder der Provinzialen lesen, schreiben und rechnen lehrten. Fromme Klosterbrüder richteten neue Anstalten ein, die als Kloster- oder Stiftschulen durchs ganze Mittelalter bestanden, aber nur im Dienste der Kirche. Nur wenige des Volkes sollten gebildet werden, und diese wenigen wählte man mit Vorliebe aus den höheren Ständen; dem begabten Sohne des armen Bauern blieben ihre Pforten verschlossen. Staat und Adel kümmerten sich um das Schulwesen noch gar nicht. Nur vorübergehend schien der Staat sich seines Rechtes und seiner Pflicht bewußt zu werden, die Bildung des Volkes zu fördern, so zur Zeit Karls d. Gr. und

der Ottonen. Als die Bischöfe in dem Streite zwischen dem deutschen Kaiser und dem Papsttum sich auf die Seite der Päpste stellten, fielen die Städte von ihnen ab und folgten dem Kaiser. Der Lohn für ihre Treue bestand in allerlei Freiheiten und Rechten, die die Selbständigkeit und den Wohlstand der Städte begründeten. Neben dem Gefühl der Macht und Freiheit war es auch die Unzulänglichkeit der kirchlichen Schulen, welche das Bedürfnis nach eigenen Bildungsanstalten erweckte. Das führte zur Gründung der Stadtschulen. Einzelne Familien fühlten das Bedürfnis, ihren Kindern eine den Forderungen des Lebens entsprechende Bildung zu geben. Sie gründeten eine Schule und stellten einen Lehrer an. Die ersten derartigen Schulen waren die Schreibschulen in den Hansestädten; dann folgten an anderen Orten die deutschen Schulen und endlich die Winkel- oder Klippeschulen. Diese Schulen können als eigentliche Volksschulen betrachtet werden. Aber da die Bildungsbedürfnisse noch recht bescheidene waren, so finden wir auch die Anforderungen an die Bildung der Lehrer als recht elementare. Und selbst zur Zeit Friedrich d. Gr. finden wir ausgediente oder invalide Unteroffiziere, die nur notdürftig schreiben, lesen und rechnen konnten, geeignet zur Übernahme eines Lehramtes an den Volksschulen. Und selbst noch zu Anfang unsers Jahrhunderts wurden Handwerker, wie: Schuster, Schneider u. dergl., zu Lehrern der Jugend berufen, die dann während des Unterrichts ihr Gewerbe ausübten. Allein die fortschreitenden Bedürfnisse des Volkes erhoben größere Ansprüche an das Können und Wissen des Volksschullehrers. Es wurden Lehrerseminare begründet, in denen die jungen Leute, die sich dem Lehrerberufe widmen wollten, für ihren Beruf vorbereitet wurden. Freilich waren diese Anstalten anfänglich noch recht unvollkommen; man begnügte sich im Seminarunterrichte mit dem, was die jungen Lehrer einst den Kindern wieder lehren sollten, und vergaß, daß der Volksschullehrer, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden soll, auch ein Volkslehrer sein muß und zu diesem Zwecke mehr zu wissen nötig hat, als was er seinen Schülern lehren soll. Einen recht schlagenden Beweis von den geringen Anforderungen an das Wissen des Volksschullehrers geben uns die in Preußen von 1850 bis 1872 bestehenden „Regulative“, nach denen der Religion, dem Lesen, Schreiben und Lesen eine hervorragende Stelle eingeräumt war und die sogenannten „realistischen Lehrgegenstände“ in höchst unter-